

# Internet und Smartphone

In unserer Generation ist es normal geworden, mehrmals am Tag die Facebook-Startseite herunterzuscrollen, dutzende Nachrichten zu beantworten und Anrufe zu erledigen. Wir sind eigentlich 24 Stunden am Tag online – egal ob auf dem Handy, dem Computer oder dem Tablet – egal ob bewusst oder nicht. Sobald uns auch nur eine Sekunde langweilig ist, nehmen wir unser Smartphone hervor und checken unsere Nachrichten oder spielen virtuelle Spiele – «gamen». Das kann überall sein, im Bus, im Badezimmer, in einer Pause... Eines ist klar: Wir verbringen viel zu viel Zeit damit. Früher mussten wir lernen, wie das Internet funktioniert, wie man es braucht – heute sollten wir *lernen abzuschalten*, unerreichbar zu sein. Das hört sich leichter an, als es ist. Denn wenn man tatsächlich mal das Handy ausmacht, klinkt man sich gleichzeitig aus der Welt aus – das meinen wir zumindest. Wir haben das Gefühl, etwas Wichtiges zu verpassen, Neuigkeiten nicht mitzubekommen. Dabei merken wir gar nicht, wie viel wir verpassen, eben gerade *weil* wir die ganze Zeit auf unsere Smartphones schauen. Anstatt aufzublicken und die Welt zu betrachten, senken wir den Kopf auf den Bildschirm und gehen so durchs Leben, ohne zu realisieren, was um uns herum geschieht.

Ich will aber nicht nur auf die Gefahren und die schlechten Einflüsse des Internets und der Smartphones hinweisen, sondern auch die ungemein nützlichen *Vorteile* darlegen. Falls es etwas Wichtiges zu bereden gibt oder einen Notfall, kann innert weniger Minuten die oder der Betroffene kontaktiert werden. Oder falls

wir Informationen brauchen, können wir sie dank Internet ebenfalls schnellstens beschaffen. Was wir dort finden, reicht uns normalerweise vollkommen aus.

Die meisten Schulklassen haben einen eigenen Gruppenchat auf WhatsApp, bei welchem alle Klassenmitglieder, die diese App besitzen, Teilnehmer sind. Wenn jemand eine Nachricht in diesen Chat schreibt, wird sie von allen gesehen. Es ist eigentlich eine schriftliche Unterhaltung innerhalb der Klasse. Es geht dabei nicht nur um banale Konversationen, sondern es werden auch zentrale, ungeklärte Fragen zum Unterricht gestellt, z. B. wenn jemand eine Physik-Aufgabe nicht versteht. Da können wir ihm die Lösung schreiben oder eine Sprachnachricht senden (man drückt einen Knopf, und das Handy nimmt deine Stimme auf). Weil diese Applikation gratis ist, solange eine Internetverbindung vorhanden ist, können wir so viele Nachrichten verschicken, wie wir wollen, ohne dafür bezahlen zu müssen.

Missbräuche – mit Bildern oder so – sind bei uns noch nie vorgekommen; wir sind zum Glück eine anständige Klasse!

Das Zeitalter der Handys und des Internets bietet uns viele Möglichkeiten und Chancen, die wir nicht ablehnen sollten. Gleichzeitig müssen wir uns bewusster werden, dass sich das Leben nicht nur online abspielt und wir vor lauter Bildschirmen, Chats, Apps, Games und Nachrichten unsere Umwelt nicht völlig ausblenden sollten.

Maha Tissafi (15)

## Abschiedskonzert



Vron Hagenbüchle mit der 3. Klasse Pavillon Efenau.

Foto: zvg

## Aus dem Beundenfeld nach Neuseeland

**Mirjana De Rosa erfüllte sich nach der Matur mit ihrem Neuseelandjahr einen Traum. Den Aufenthalt ermöglicht hatten ihr die Austauschorganisation ICYE und ihre Mutter, die das frei gewordene Bett zu Hause und den Platz in der Familie einer jungen Mexikanerin anbot. Im Gespräch mit QUAVIER beschreibt Mirjana ihr Rezept für ein tolles und gelungenes Auslandsjahr.**

Mirjana De Rosa ist bei unserem Treffen frisch aus Neuseeland zurück und steht noch ein bisschen unter «umgekehrtem Kulturschock». «Denkt nicht, dass euch zu Hause alles bekannt vorkommen wird», rät sie den Heimkehrenden. Mirjana wundert sich, dass sie auch beim Spaziergang im Beundenfeld nun öfters ihren Fotoapparat zückt und ab und zu Leute auf Englisch anspricht. Meistens unterdrückt sie jedoch ihren Impuls, fremde Menschen in ein Gespräch zu verwickeln, eine der Gewohnheiten, die sie von der anderen Seite der Erde mitgenommen hat. Die Offenheit und Spontanität

der Neuseeländer fehlen ihr, ebenso wie die Jugendlichen aus aller Welt, mit denen sie im vergangenen Jahr dicke Freundschaften geschlossen hatte.



Aussicht über Lake Wanaka (Südinsele). Foto: zvg

Im ersten Halbjahr arbeitete Mirjana mit drei Freiwilligen aus Deutschland und Japan in einem Kinderheim. 5- bis 12-jährige Kinder aus benachteiligten Verhältnissen kommen zur Entlastung ihrer Eltern für kurze Aufenthalte hierher. Die «Volunteers» durften rasch viel Verantwortung übernehmen, zum Beispiel eine Gruppe von sechs Kindern alleine zu Bett bringen. Auch in der Freizeit langweilte sich Mirjana nie, obschon das Heim «völlig im Gjätusse» steht, 40 Autominuten von Christchurch und eine halbe Stunde zu Fuss vom nächsten Dorf entfernt. Das Gebäude wurde hier nach der Zerstörung durch ein Erdbeben provisorisch wieder aufgebaut. Wenn es der Schichtplan erlaubte, nutzte sie die Freizeit zusammen mit den anderen «Volunteers» für Wanderungen und Ausflüge in die wunderschöne Umgebung.



Mirjana während des Tongariro Crossings, vor Mount Ngauruhoe, welchen sie zuvor auch bestiegen hatte (Tongariro National Park; Nordinsel).

Foto: zvg

ICYE (International Cultural Youth Exchange) ist eine international tätige und zertifizierte Non-Profit-Organisation, die Sozialeinsätze in der Schweiz und im Ausland anbietet. Jährlich reisen mit ICYE Schweiz ca. 130 junge Schweizer Freiwillige in eines von 34 Gastländern und leisten einen 1- bis 12-monatigen Sozialeinsatz. Gleichzeitig kommen jedes Jahr ca. 20 junge Menschen aus der ganzen Welt für ein Jahr in die Schweiz. Hier leisten sie einen unentgeltlichen Sozialeinsatz, zum Beispiel in einem Kindergarten, einer Schule, einem Behindertenheim, und leben in Gastfamilien. **Für diese Freiwilligen werden laufend Gastfamilien gesucht** ([www.icye.ch](http://www.icye.ch)).

Nach einer fünfwöchigen Pause und einer Reise durch Neuseeland mit anderen ICYE-Teilnehmenden arbeitete Mirjana zusammen mit einer Südkoreanerin in einem Mädcheninternat in Wanganui. Wanganui ist eine für neuseeländische Verhältnisse grössere Stadt, für uns eher ein Kaff, doch die Lage an einer Fluss-

schleife erinnert an Bern. Dank der familiären Atmosphäre im Internat und dem Austausch mit den jugendlichen Bewohnerinnen lernte Mirjana die Neuseeländer in diesem Projekt noch besser kennen. «Sie sagen nicht, wie man etwas machen soll, sondern vertrauen darauf, dass du selber eine gute Lösung findest. Es ist schwierig Neuseeländer vom Stühli zu hauen. Sie machten auch kein Trara, als wir ankamen. Man ist dann einfach da und gehört dazu.»

Mirjana hat in ihrem Austauschjahr gelernt, nicht alles ständig mit der Schweiz zu vergleichen und alles ein bisschen gelassener zu nehmen, wie die Neuseeländer. Sie ist zudem überzeugt, dass sie sich überall daheim fühlen kann. Weil sie sich gut auf das Austauschjahr vorbereitet hatte und dank Skype

und Facebook mit Familie und Freundinnen in Verbindung blieb, war Heimweh nie ein Thema. Mirjana bedauert einzig, dass sie den mexikanischen Gast im Beundenfeld verpasst hat. Nun will sie ihre Mutter überzeugen, wieder Gastfamilie zu werden und diesmal gemeinsam einen «Volunteer» aus dem Ausland zu beherbergen. Das sollte ihr nicht schwer fallen, denn auch Mirjanas Mutter schwärmt von der Erfahrung, die sie in diesem Austauschjahr gemacht hat.

(mr)

## Von Nicaragua ins Parkcafé Elfenau

**Wer gerne Buskersatmosphäre schnuppern, aber das Festivalgetümmel in der Innenstadt meiden wollte, war an den Darbietungen der «Escuela de la Comedia y el Mimo» richtig. Die beiden Aufführungen «Dos Generaciones» und «Everyday Things» im Parkcafé Elfenau gehörten zur Europatournee dieser nicaraguanischen Zirkusschule, die Kindern aus ärmsten Verhältnissen Stützunterricht und eine Artistenausbildung bietet.**

Obschon das Parkcafé – was in diesem Gummistiefelsommer leider selten vorkam – bis auf seinen letzten Stuhl besetzt war, erfreuten sich alle im Publikum bester Sicht auf die Kapriolen der drei Akrobaten. Zugegeben, auf einer der Buskersbühnen wären die Vorstellungen von Rafael Largaespada, Francisco Palacio (Pancho)

und Bismark Garcia wohl ein wenig untergegangen. Auf dem saftigen Rasen in der romantischen Umgebung des Parkcafés fühlten sich die Akrobaten aber sichtlich wohl. Besonders gut passte die Kulisse für das Stück «Dos Generaciones», in dem sich der gescheiterte Zauberer Mr. Histercio und der problemwältzende Jugendliche Darius auf einer Parkbank treffen. Der Ton der Stücke ist fröhlich, doch die Geschichten drehen sich auch um soziale Probleme in Nicaragua, wie Armut, Leimschnüffeln und Gewalt in der Familie. Das Publikum – einige waren sogar extra aus Zürich angereist – war von der Show im Grünen verzaubert. Besonders die Kinder bewunderten die Diabolo- und Jonglierkunststücke, Pantomimeszenen, Handstände

und Räder aus nächster Nähe, lachten, klatschten und kommentierten munter drauflos («Das kann ich auch, das kann ich nicht»).

Weiss man um den Hintergrund der Zirkusschule, beeindruckt der Auftritt der Akrobaten und des sie begleitenden Lehrers und Gründers der Schule, Diego Gené, umso mehr. Seit 2001 erhalten Strassenkinder und andere benachteiligte Jugendliche in der «School of Comedy and Mime» – sie war die erste dieser Art in ganz Zentralamerika – eine neue Perspektive und neues Selbstvertrauen. Jeden Nachmittag werden sie von ehemaligen Schülerinnen und Schülern sowie Freiwilligen aus Europa und Amerika in Akrobatik, Jonglage, Theater, Pantomime und in Schulfächern unterrichtet. Auch Rafael, Pancho und Bismark haben die Ausbildung der Zirkusschule genossen und arbeiten, wenn sie nicht auf Tournee sind, nun selber im Trainerteam.

Nach Bern geholt wurden die vier Nicaraguaner vom equal education fund (EEF), einem Verein zur Förderung von Bildungsprojekten in Entwicklungsländern. Der EEF unterstützt die «School of Comedy and Mime» seit über 10 Jahren auch finanziell. Neben den Zirkusschülerinnen und Schülern in Nicaragua erhalten dank dem EEF auch bedürftige Kinder und Jugendliche in Pakistan, Sambia, Uganda und Tansania die Chance auf Schulunterricht und Ausbildung ([www.equaleducationfund.ch](http://www.equaleducationfund.ch)).

(mr)



Zirkusschule in Nicaragua als Rezept gegen die Armut.

Foto: equal education fund (EEF)